



## Gruß zum Sonntag Trinitatis (04.06.2023):

Liebe Gemeinde,

heute feiern wir das Trinitatisfest. Während wir uns Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten an ein ganz konkretes Geschehnis erinnern, zum Beispiel die Geburt und Auferstehung Jesu, lässt sich zum heutigen Fest nicht so leicht eine Geschichte erzählen. Wir feiern eben, dass unser Gott so ist, wie er ist. Das Problem dabei: Wirklich begreifen, geschweige denn in Worte fassen, können wir das nicht. Es fängt schon damit an, dass es im Deutschen zwei Worte für die Trinität gibt:

„Dreifaltigkeit“ betont: Der *eine Gott* offenbart sich uns auf *drei verschiedene Weisen*. Als allmächtiger Ursprung aller Dinge, als Bruder an unserer Seite und als alles verbindende Geistkraft.

„Dreieinigkeit“ stellt heraus: Die drei Seinsweisen, Personen oder Erscheinungsformen Gottes sind eins: Ein Wesen, eine Substanz, ein Gott.

Das zu denken übersteigt meinen Horizont. Und doch kann es nicht anders sein, so fühle ich: einerseits: Gott ist einzig, untrennbar, allumfassend. Wir sind Geschöpfe eines allmächtigen Urgrundes, aus dem alles hervorgegangen ist – wunderbar gemacht in einer wunderbaren Welt, das ist wahr.

andererseits: Gott ist ohnmächtig, verwundeter Heiler. Gott ist auch und gerade dann, wenn das Verderben in diese wunderbare, zutiefst verwundbare Welt einbricht bei uns, ist ganz da, wo Leben mutwillig geschunden und zerstört wird. Gott selbst erleidet Gottverlassenheit, Schmerzen und Tod und überwindet sie so - für uns, das ist auch wahr.

Und zum dritten ist wahr: Gott wirkt in und an uns. Wir atmen, leben und lieben, weil Gottes Geist uns beseelt und verbindet – untereinander und mit unserem Ursprung und Ziel.

So paradox das klingt - Gott ist auch in sich schon das, was Leben ausmacht: Beziehung, liebevolles Miteinander, Gemeinschaft aus Teilen, die sich gegenseitig ergänzen, gerade in ihrer Widersprüchlichkeit. Das drückt schon Paulus in seinem Abschiedsgruß an die Gemeinde in Korinth aus, der unser Kanzelgruß geworden ist: „Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen!“ (2. Kor 13,13)

Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes entstand aber erst ab dem dritten Jahrhundert, als man vor die Herausforderung gestellt war, das Unsagbare zu erklären und sich gegen falsche Lehren abzugrenzen. Manchmal sagen Bilder mehr als Worte: Dass Gott dreieinig ist, haben Christen im 6. Jahrhundert mit einem Knoten dargestellt, der ohne Anfang und Ende ist: Drei klar erkennbare Bereiche, die doch untrennbar miteinander verbunden sind (s.o.)

Im Mittelalter stellte man die Trinität oft als Gnadenstuhl dar: Der um den Sohn trauernde Vater trägt mit am Leid seines Sohnes, stützt dessen Arme und präsentiert ihn uns, selbst fast hilflos wirkend. Der Geist kommt dazu, ganz nah, tröstend, heilend, lebensspendend. Leid und Glück allen Lebens sind präsent im dreieinigen Gott. Das Geheimnis der Trinität ist nicht nur eine unlösbare Denkaufgabe, sondern auch eine zutiefst einleuchtende Kraftquelle: Gott trägt alles in sich, was unser Leben ausmacht.



In der hebräischen Bibel ist natürlich erst recht noch nicht von der Dreieinigkeit die Rede und doch gibt es vieles, was wir heute als Hinweis darauf lesen: Bei der Schöpfung schwebt Gottes Geistkraft über den Urfluten. Abraham wird von drei Männern besucht, bevor sein Sohn Isaak geboren wird. Und dann ist da das Trishagion, das „Dreimalheilig“, das die Seraphen einander im Thronsaal Gottes zurufen. Der **Prophet Jesaja beschreibt seine Vision** davon so:

**Ein hoher und erhabener Thron, auf dem er Gott selbst sitzen sieht, so gewaltig, dass allein der Saum des Gewandes den ganzen Jerusalemer Tempel ausfüllt. Geflügelte Gestalten, deren Stimmen donnern: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“**

Wer Gott mit eigenen Augen sieht, muss sterben, heißt es. Es gibt diese Kluft zwischen uns und dem Heiligen, die uns mit Ehrfurcht und Schrecken erfüllt. Jesaja nennt sie Sünde. Im Deutschen kommt „Sünde“ von „Sund“. Menschen haben mutwillig die Verbindung zu Gott gekappt, einen Sund geschaffen, der sie von ihm trennt. Darum lässt das Heilige sie erschrecken.

**Eins der geflügelten Wesen berührt Jesajas Lippen mit einer glühenden Kohle und macht ihn so rein und frei von Schuld und Sünde. Nun kann er Gottes Bote sein. Er ist auch mit Freuden bereit dazu und ruft: „Hier bin ich, sende mich!“ Das Heilige schreckt ihn nicht mehr. (Jes 6,1-8)**

Wir könnten deuten das „Dreimalheilig“ so deuten:

Heilig der allmächtige Schöpfer auf dem Thron in all seiner Herrlichkeit und erschreckenden Größe!

Heilig der Sohn, der für uns die Kohlen aus dem Feuer holt und den Sund zwischen uns und Gott schließt!

Heilig die Geistkraft Gottes, die uns ausrufen lässt: Hier bin ich, sende mich!“

Dann würde man uns wohl zu Recht vorwerfen, den hebräischen Text zu vereinnahmen. Was ich jedoch in dieser Geschichte erkenne: Jesaja gegenüber erweist sich Gott als von überwältigender, furchteiflößender Größe. Er überbrückt aber- dennoch oder gerade deshalb? - selbst die Kluft zwischen Mensch und Gott, damit Menschen Anteil haben können an seiner Herrlichkeit.

Auch der Wochenpsalm 113 preist die alles überbietende Herrlichkeit Gottes. Sie reicht soweit der Himmel ist. Ja, Gott ist so hoch erhaben, dass er von oben auf den Himmel herabschaut. Und doch sieht er den Geringen im Staub und Schmutz. Gott richtet ihn auf, setzt ihn neben die Fürsten. Gott ermöglicht neues Leben und Freude darüber.

Mit Gott ist immer ein Neuanfang möglich, weil er sich wünscht, mit uns in Beziehung zu treten, so wie Gott selbst in sich schon Beziehung ist. In der Taufe werden wir durch ihn neu geboren aus Wasser und Gottes Geist (Joh 3, 5). Im Abendmahl dürfen wir den Frieden Gottes schmecken und fühlen und darauf antworten, indem wir ihm im Herzen singen und spielen (EG 328.2; Eph 5,19).

Gottesdienst ist Beziehungsgeschehen: So wie wir gerade sind dürfen wir Gott darin begegnen: Unsere Mutlosigkeit, Angst und Selbstzweifel dürfen hier sein, denn hier ist die Gnade Jesu Christi. / Unser Staunen und unsere Dankbarkeit für das Wunder des Lebens dürfen hier sein, denn hier ist die Liebe Gottes. / Unser Wunsch nach Nähe und Miteinander darf hier sein, denn hier ist die Gemeinschaft des Heiligen Geistes. - Nicht als etwas, das wir selbst machen oder festhalten können, sondern wie ein Wind, den wir einmal brausen hören und dann wieder nicht.

Hier ist der Frieden, den wir schmecken und fühlen dürfen und die Freude darüber in unseren Gesang legen: „Heilig, Herr Gott Zebaoth, heilig, Herr der Himmelsheere! Starker Helfer in der Not, Himmel Erde Luft und Meere sind erfüllt von deinem Ruhm. Alles ist dein Eigentum!“ (EG 331,3)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen!  
Ihre und Eure Pastorin Ute Parra